

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Semiotische Dimensionen in möglichen Welten**

1. In Toth (2011) war vorgeschlagen worden, die durch Stiebing (1981) erweiterte Zeichenrelation

$$\text{PZR} = (\text{R}, \text{M}, \text{O}, \text{I})$$

durch Einführung von Mengen von Relationen

$$M_i \in \{M_1, \dots, M_n\}$$

$$O_i \in \{O_1, \dots, O_n\}$$

$$I_i \in \{I_1, \dots, I_n\}$$

weiterzuentwickeln. Wie bereits früher ausgeführt, besteht die dahinter steckende Idee darin, daß das Repertoire R nicht nur in M, sondern auch in O und I, d.h. in allen drei Peirceschen Zeichenbezügen „mitgeführt“ wird (Bense 1979, S. 29, 43, 45). Da diese Mengen von Relationen aus ebenfalls bereits dargelegten Gründen paarweise elementfremd sind

$$M_i \cap O_i = \emptyset$$

$$M_i \cap I_i = \emptyset$$

$$O_i \cap I_i = \emptyset.$$

kann man also die nunmehr doppelt erweiterte Peircesche Zeichenrelation in der Form

$$\text{EZR} = (\text{R}, \{M_i\}, \{O_i\}, \{I_i\})$$

schreiben.

2. Wie man leicht sieht, folgt aus ZR, daß auch die Zeichenfunktionen damit in semiotischen „möglichen“ Welten angesiedelt werden können, denn wenn wir definieren

$M_i \in \{M_1, \dots, M_n\} := \mathbf{M}$

$O_i \in \{O_1, \dots, O_n\} := \mathbf{O}$

$I_i \in \{I_1, \dots, I_n\} := \mathbf{I}$ ,

dann bekommen wir sofort

$\text{Bez}_f = (M_i \rightarrow O_i)$

$\text{Bed}_f = (O_i \rightarrow I_i)$

$\text{Geb}_f = (I_i \rightarrow M_i)$

und ferner

$(M_i \rightarrow O_i) \rightarrow (M_j \rightarrow O_j) \in (\mathbf{M} \rightarrow \mathbf{O})$

$(O_i \rightarrow I_i) \rightarrow (O_j \rightarrow I_j) \in (\mathbf{O} \rightarrow \mathbf{I})$

$(I_i \rightarrow M_i) \rightarrow (I_j \rightarrow M_j) \in (\mathbf{I} \rightarrow \mathbf{M})$ .

Die in Toth (2010) eingeführte semiotisch-modelltheoretische Erfüllungrelation gilt somit nicht nur für die Bezeichnungsfunktion, sondern auch für die Bedeutungs- und die Gebrauchsfunktion.

Einem Vorschlag Benses (Bense 1971, S. 81) folgend, können wir dabei der Gebrauchsfunktion die „syntaktische Dimension“ (im Sinne der „Resultante“ des entsprechenden Graphenmodells, wie Bense sich ausdrückt) zuweisen und ihr somit die Bezeichnungsfunktion als Bereich der Wortsemantik und die Bedeutungsfunktion als Bereich der Satzsemantik zuordnen.

3. Wir wollen zur Illustration für alle drei mithilfe der drei semiotischen Dimensionen definierten Bereiche je ein Textbeispiel geben.

### 3.1. Syntaktische Dimension

Der folgende Text aus Benses „Monolog der Terry Jo“ (vgl. Bense 1988) ist ein Text, der innerhalb der syntaktischen Dimension, also dem Gebrauch von Wörtern im Kontext, anomal ist:

Ich bin überhaupt sollte es nicht mehr weil aus mir  
könnte denn  
Das in das so ist ist ein in in der war in die  
Selbst wenn es vorüber wäre wäre es noch doch nicht dann  
Von den infolge eines das nur nie  
Wo immer auch ist ein das noch nicht  
Schliesslich deshalb weil in jedem hierfür und überall zu  
der damals wenn nicht zu was so doch wenn auf und davon  
Ach garnicht na ehemem seins  
Die von sich auf es wird sogar das welches welche  
Diesem des ich ist es nicht nur mein bis auf zu seinem  
sondern dass ich noch am bin  
Das eines mit einem ist eins das einen wenn es so ist  
Man war niemals mit einem bei einer um zu denn es war ja  
wie durch die und das und würde da nur mit einem der wie  
in die sich aus dem die sich an die welche wenn dieses  
oder jenes war war er es

### 3.2. Semantische Dimension

Ein Text, indem zwar die Syntax und die in 3.3. zu illustrierende Pragmatik unverletzt sind, der aber wortsemantisch anomal ist, liegt bei Lewis Carrolls „Lied des Weißen Ritters“ vor. Zur Illustration stehe die folgende Strophe:

Er sprach: »Ich pflücke Heringsköpfe  
Auf Äckern, Flur und Raine  
Und mache daraus Hosenknöpfe  
Beim trauten Lampenscheine;  
Und dafür gibt man mir nicht Gold  
Und auch nicht Silber teuer,  
Zwei Heller, wenn Ihr geben wollt,  
Dann sind drei Dutzend Euer.

Die semantischen Anomalien werden also darin sichtbar, daß man normalerweise keine Heringsköpfe in der freien Natur findet (schon gar nicht außerhalb des Wassers – aber auch dort nicht, weil sie sich nämlich noch an den Leibern der Fische befinden). Ferner pflückt man Obst (und erntet Gemüse), aber man fängt Fische. Weiter kann man aus Heringsköpfen keine Knöpfe machen (im Englischen Original liegt kein Wortspiel vor), usw.

### 3.3. Pragmatische Dimension

Hier handelt es sich um Violationen der Satzsemantik. Diese kann, wie der folgende Textausschnitt aus Karl Valentins Werken zeigt, selbst dann anomal sein, wenn sowohl die Syntax als auch die Wortsemantik intakt sind:

Gestern nachmittags um neun Uhr sitz ich im Restaurant “Zur defaulten Blutorange”, und weil ich am Tag vorher meine goldene Uhr zum Konditor tragn hab, zum Reparieren, hab ich einen solchen Heißhunger kriegt, daß ich mir zwei Portionen Senftgefrorenes und an gsottene Radi als Abendessen zum Frühstück bestellt hab. Nachdem ich aber Hausbesitzer bin und in jeder Wohnung eine wanzenreiche Familie hab, hab ich trotz meines siebenundachtzigjährigen Halsleidens mit den Kindern von mein Nachbarn “Fürchtet ihr den weißen Mann” gespielt [...]. (Valentin 1990: 46)

Mit Hilfe dieser beispielhaft gegebenen Anomalien kann man somit auf indirektem Wege – sozusagen im semiotischen Sinne *e negativo* - zeigen, daß der Leser trotz dieser Verstöße gegen die drei Dimensionen des Peirce-Morrisschen Zeichenmodell diese (und weitere) Texte durchaus als „zeichenhaft“ einstuft. Im Grunde dürfte er dieses nämlich gar nicht, wenn man am ursprünglichen Peirceschen Zeichenmodell  $ZR = (M, O, I)$  festhält, denn sobald ein  $M$  bewählt ist (das Repertoire, aus dem  $M$  selektiert wurde, gehört ja nicht zur Zeichenrelation!), stehen wegen  $(M \rightarrow O)$  auch  $O$  und wegen  $(O \rightarrow I)$  auch  $I$  fest. Beispielsweise ist also „arbre“, wenn es innerhalb eines ansonsten deutschen Textes aufscheint, nicht nur kein Wort dieser Sprache, sondern damit auch kein Zeichen, denn ein verbales Zeichen ist notwendig immer ein Zeichen einer bestimmten Sprache. Bei Hugo Balls

Beispiel „Pluplusch“ ist es sogar so, daß es weder Wort noch Zeichen ist – und zwar unabhängig von der Referenzsprache, allerdings ist nicht einmal dieser Unterschied mit Hilfe der unerweiterten Peirceschen Zeichenrelation bestimmbar. Geht man hingegen von der hier eingeführten erweiterten Zeichenrelation EZR mit Mengen von Relationen im Sinne semiotischer „möglicher Welten“ aus, dann kann man einfach z.B.

$\mathbf{M}_1$  := Repertoire der deutschen Sprache

$\mathbf{M}_2$  := Repertoire der französischen Sprache

definieren, und unser erstes Beispiel arbre ist ein Zeichen, weil es nun auf der Vorratsmenge  $\mathbf{M}_2$  erfüllbar ist. Für das zweite Beispiel, Pluplusch, genügt es, den Index  $i$  Familie  $\{\mathbf{M}_i\}$  bis  $n$  laufen zu lassen;  $\{\mathbf{M}_i\}$  enthält dann ganz bestimmt alle nur bildbaren Wörter, auch wenn sie keinem Repertoire einer bestimmten Sprache angehört. (Damit ist semiotisch zum ersten Mal in der Geschichte der Linguistik nicht nur die Sprache und der Dialekt definierbar, sondern es sind auch Regiolekte, Soziolekte und in Sonderheit Idiolekte definierbar.)

## Bibliographie

Bense, Max, Zeichen und Design. Baden-Baden 1971

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

Bense, Max, Ausgewählte Schriften. Bd. 4. Stuttgart 1988

Stiebing, Hans Michael, Die Semiose von der Natur zur Kunst. In: Semiosis 23, 1981, S. 21-31

Toth, Alfred, Semiotische Erfüllungsrelationen. In: Electronic Journal of Mathematical Semiotics, <http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Sem.%20Erf.relation.pdf> (2010)

Toth, Alfred, Zeichenzusammenhänge in Graphen mit Zeroness. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2011

26.9.2011